

genannten Sonntage für diese jeweils eine Predigt und eine Kinderpredigt. Im 2. Teil folgen Materialien zur Feier des Gottesdienstes, z. B. Texte zur Begrüßung, Kyrie-Rufe, Fürbitten, Einleitungen zum Vaterunser, Meditationen zur Kommunion usw. Ein 3. Teil bietet Texte der Gegenwart zu den einzelnen Sonntagen. Schließlich enthält das Heft nochmals die Fürbitten in größerem Druck für die Hand des Lektors. Der Aufbau des 4. Heftes entspricht im allgemeinen dem des 3.

Die Hefte, die pro Kirchenjahr 10 Nummern umfassen sollen, sind das Gemeinschaftswerk mehrerer Autoren. Sie bieten eine Fülle von Anregungen, ob und wie weit jemand damit arbeiten kann, wird sich aber erst nach einem persönlichen Kennenlernen entscheiden.

Neumarkt i. H.

Engelbert Leitner

BRANTSCHEN JOHANNES B., *Gott ist größer als unser Herz*. (80.) Herder, Freiburg 1981. Kart. lam. DM 8.80.

Vf., Prof. f. Fundamentaldogmatik in Fribourg, schenkt uns hier Predigtmeditationen, erstmals gehalten während der Karwoche 1979 im Maihof zu Luzern, mit der Frohbotschaft: Gott liebt uns grenzenlos, Gott selbst ist die Liebe! Grundlage für seine Ausführungen bildet das Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ mit der beglückenden Aussage: jeder Mensch hat einen liebenden Vater Gott; jeder Mensch darf heimkehren an sein Vaterherz; nur muß sich der Mensch „aufmachen und zum Vater gehen“.

B. geht aus von der Situation vieler Menschen heute: sie haben nichts gegen Gott, aber auch nichts für ihn! Gott spielt in ihrem Leben keine Rolle mehr . . . praktischer Atheismus! Er korrigiert die falsche Gottesvorstellung vom „Angstmacher“ und führt zur beglückenden Wahrheit: „Gott ist die Liebe!“ Liebe ist diskret, Liebe spricht durch heilsame Zeichen – das wichtigste Zeichen ist JESUS! „Jesus ist das Zeichen Gottes, denn in und mit Jesus läßt Gott uns in sein Herz blicken“ (23). Gott hat Freude am Menschen. Mehr und mehr enthüllt B. den Reichtum, die Schönheit, die Tiefe des Gleichnisses vom „verlorenen Sohn“ (Lk 15, 11–24), in dem uns Jesus den Vater offenbart, wie er wirklich ist: der allbarmherzige Gott! Gott, ohnmächtig in seiner Liebe „solange wir nicht aus freiem Herzen antworten“, mächtig in seiner Liebe, „wenn wir uns auf die Nächstenliebe einlassen“ (33, 41). Jesus gibt uns zu verstehen, wie Gott mit uns umgeht, auch wenn wir schuldig geworden sind, und wie wir in der Nachfolge Jesu miteinander umgehen sollen, um nicht aneinander schuldig zu werden. Hier wird der Kern der christlichen Botschaft getroffen.

Ein wertvolles Büchlein zur Meditation, Hilfe für Bußfeiern, für Fastenpredigten, für die Hinführung zu Gott, der größer ist als unser Herz!

Ried i. I.

Gaudentius Walser

LITURGIE

JILEK AUGUST, *Initiationsfeier und Amt*. Ein Beitrag zur Struktur und Theologie der Ämter und des Taufgottesdienstes in der frühen Kirche. (Traditio Apostolica, Tertullian, Cyprian) (Europ. Hochschulschriften, Reihe XXIII, Theologie, Bd. 130) (XXV u. 288.) Lang, Bern 1979. Kart. sfr 53.–.

Diese Dissertation (Regensburg) untersucht die Sakramententheologie des frühen 3. Jh. in Rom und Nordafrika. Sie verrät (so wie sie vorliegt) noch den Gang der Entwicklung der Probleme und des Stoffzuwachses: War zunächst wohl nur eine Untersuchung zur Firmung in der Frühzeit geplant, so wuchs sich die Arbeit sinnvollerweise aus zu einem Durchblick auf die Initiationssakramente der alten Kirche im allgemeinen, wobei die Eucharistie-Theologie sich aber wieder als hinreichend bearbeitet herausstellte und daher ausgeschieden blieb (103). Dafür wurde das Amt (Bischof – Presbyter – Diakon) hinzugenommen, das man zwar ebensogut in anderem Zusammenhang hätte behandeln können. Vf. begründet diese zunächst als willkürlich erscheinende Zusammenfügung damit, daß so die „personelle Organisation einer solchen (Tauf-)Feier“ deutlich werde, ferner auch, „welche Amtsträger im Initiationsgottesdienst tätig werden“. So erscheinen diese etwas divergierenden Elemente dennoch als ausreichend zu einer Arbeit miteinander verbunden. Als Quellen hat J. Hippolyts Apostolische Überlieferung, Tertullian und Cyprian herangezogen. Eine solche Synopse ist sicher richtig: Die Quellen stehen sich zeitlich sehr nahe; Tertullian ist zudem in Rom getauft, als Hippolyt bereits zum dortigen Klerus gehörte; die verschiedenen Aspekte der einzelnen Schriften ergänzen sich vorteilhaft: die gottesdienstliche Praxis und dann die stärker systematische Erhellung des Verständnisses solchen gottesdienstlichen Tuns.

Das umfangreichste 1. Kap. beschäftigt sich mit der Schrift Hippolyts von Rom. Es zeigt zunächst die Ämterstruktur der Gemeinde auf nach den Ordinationsgebeten für Bischof, Presbyter und Diakon, dann nach den Rubriken zu dieser Ordinationsliturgie und schließlich nach sonstigen vereinzelt Aussagen der Traditio Apostolica, um sich im 2. Teil dem Taufgottesdienst aus Taufe, Handausstreckung, Salbungen, Konsekration und Friedenskuß mit Bischof und Gemeinde zuzuwenden. Eindrucksvoll ist die Schilderung der Einheit und Zusammengehörigkeit aller dieser Einführungen in die christliche Gemeinde. Das 2. Kap. wendet sich Tertullian zu, der das Heilsgeschehen der Taufe ausführlich behandelt, während seine Aussagen zum Amt nur sporadisch sind, aber im wesentlichen im Rahmen der Angaben Hippolyts bleiben. Das 3. Kap. schließlich befaßt sich mit Cyprians Auffassungen zu Ämterstruktur und Taufgottesdienst, die besonders aus seinen Briefen erhoben sind. Cyprians Augenmerk ist vor allem auf die theol. Fundierung der geltenden Ordnung und Praxis gerichtet. Gleichwohl geben seine „Gelegen-

heitsauskünfte“ den Blick frei auf den praktischen Niederschlag dieser Sakramente im Alltag und ihre Konkretisierung im Leben der Kirche. Im Schlußteil kommt J. auf den Ausgangspunkt seiner Überlegungen zurück, wenn er vom „Ort“ der Firmung im „kirchlichen Sozialisationsprozeß“ und von dem „Mangel“ der heutigen Abfolge der 3 Sakramente Taufe – Eucharistie – Firmung handelt, und vorschlägt, diese gegenwärtige Firmpraxis zu revidieren, wie es übrigens im neuen Ritus der Erwachsenentaufe schon geschieht.

Die Arbeit ist fleißig und zuverlässig und gewährt manche dogmengeschichtlichen Einsichten, aber auch Anregungen für die heutige Sakramentenpraxis.

Wien

Johannes H. Emminghaus

GAMBER KLAUS, *Sacrificium Missae*. Zum Opferverständnis und zur Liturgie der Frühkirche. (Studia patr. et liturg. 9) (111.) Pustet, Regensburg 1980. Kart.

Das Konzil von Trient hat verbindlich definiert, daß die Messe ein Opfer sei. Diese Erklärung richtet sich gegen dessen ausdrückliche Leugner, beruht aber auf dem Glauben der Kirche seit der apostolischen Zeit und hat sehr wohl ihre Grundlagen schon im NT. Das für die früheste Zeit nochmals im Zusammenhang nachgewiesen zu haben, ist ein hohes Verdienst dieses Buches. Das Tridentinum hat aber nicht definiert, was ein Opfer sei. Es ist nicht zu leugnen, daß im Laufe der Dogmengeschichte zahlreiche Theologen ihre Zuflucht zu religionsgeschichtlichen und auch atl Opfervorstellungen und -modellen genommen haben, wonach die Zerstörung der Opfermaterie Wesen eines Opfers sei. Die jüngere Forschung hat aber deutlich gemacht, daß das Opfer seinen Grund und sein Wesen hat in der Ganzhingabe an Gott und daß die daraus folgende Opferhandlung nur äußeres Zeichen einer inneren Hingabe ist, also bereits eine Symbolhandlung, nicht das Opfer selbst. Daher auch die „Opferpolemik“ der atl Propheten, nicht gegen Opfer, sondern gegen heuchlerische Praktiken ohne diese Ganzhingabe. So bestand Christi Opfer in einer völligen Hingabe an den Vater im „Gehorsam“ bis zum Tode am Kreuz (Phil 2, 8); das Geschehen am Kreuz war bereits äußeres Realsymbol einer solchen inneren Hingabe. Dieser Opferakt Christi ist nun aber ewig, in der Messe wird er vergegenwärtigt, re-präsentiert durch das Brot als den „hingebenen Leib“ und den Wein als das „vergossene Blut“: Christus ist also als der Geopferte in der Messe gegenwärtig, und die Kirche tritt mit ihrem Hingabewillen in dieses Opfer Christi ein, so daß man mit Recht sagen kann, die Messe sei auch ein Opfer der Kirche, kein eigenmächtiges, sondern „in, mit und durch Christus“. Brot und Wein als „Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“, als Subsistenz des menschlichen Lebens, stellen daher in gewisser Weise (besonders nach frühchristlichen Vorstellungen im Zusammenhang des „Opferganges“) uns selber im Symbol dar. Ich

würde (vielleicht noch stärker als G.) auch die Bezeichnung als „Opfer von Brot und Wein“ meiden; denn nicht eigentlich Brot und Wein werden geopfert, sondern Christus bringt sich selbst und (jeweils in der Messe) unseren Hingabewillen dem Vater dar. Deshalb wendet sich G. auch zurecht gegen den Ausdruck „Erneuerung“ (Innovatio, restauratio) des Opfers Christi, denn es gibt nur ein einziges Opfer: Christus als „das Lamm, das geschlachtet ist“ (Hochgebet III). Wie notwendig und klärend eine solche Theologie ist, beweisen die jüngsten Konsenspapiere auch mit den Kirchen der Reformation. So ist Gambers Werk höchst verdienstlich (siehe auch schon in: Entscheidung, Blätter katholischen Glaubens, Nr. 79, Wien o. J. [1980]).

Dem Bd. sind noch einige weitere Studien zur Feier der Messe in der Frühkirche (Christus-Hymnus im Philipperbrief, die Rekonstruktion des Eucharistiegebets im Clemens-Brief, Christus-Epiklese etc.) und die Bibliographie Gambers 1965–1978 angeführt. Bibliothekaren und Besitzern von *Studia patristica*, Bd. 2, *Domus ecclesiae*, Regensburg 1968, sei empfohlen, die verbessernde Anmerkung 167 auf S. 51 a. a. O. 86–98 zu vermerken: Die freistehende Sigma-Bank des Presbyters diente in norischen Basiliken nicht der Agape!

Gambers Buch ist eine notwendige Klarstellung gegenüber dem vagen Gerede vom einseitigen Mahlcharakter der Messe und sei zur Lektüre und Bewußtseinsbildung eindrücklich empfohlen.

Wien

Johannes H. Emminghaus

KAHLEFELD HEINRICH, *Das Abschiedsmahl Jesu und die Eucharistie der Kirche*. (190.) Knecht, Frankfurt/M. 1980. Kln. DM 26.80.

Vf. ist am 5. März 1980 77jährig verstorben. Dieses Buch, sein letztes, erscheint posthum, Freunde haben es für den Druck fertiggestellt. Das scheint mir bezeichnend: K. hat lebenslang über das Thema dieses Buches nachgedacht; absolut sicher und in jeder Einzelheit schlüssig zu lösen wird es aber nicht sein, zumal angesichts der Divergenz der ungeheuer breiten Literatur zu diesem Problem, speziell auch in den letzten Jahren. Ich lernte K. zu Pfingsten 1938 als junger Theologe kennen. Wir sprachen schon damals über das Problem Messe und Herrenmahl im Anschluß an Vorlesungen von Heinrich Elfers. Seine Gedanken und Untersuchungen in Wort und Schrift haben offenbar immer um diese Frage gekreist. K. stammte aus dem engeren Mitarbeiterkreis Romano Guardinis, war Mitbegründer des für die liturgische Bewegung und speziell für die Pastoral- und Gemeindeliturgie außerordentlich bedeutsamen Leipziger Oratoriums und zog nach dem 2. Weltkrieg nach München. Er war ein großer und charismatischer Anreger als Exeget, Liturgiker, Homilet und Seelsorger.

Vf. geht aus von einer umfassenden Erläuterung der ntl und frühchristlichen Feier und dem Phänomen des Mahles, und da besonders wieder von dem der Brudermähler im Umkreis Jesu